

Der Schneesturm hält die Männer im Lager IV auf 6200 Meter Höhe gefangen. Sie befinden sich am 8126 Meter hohen Nanga Parbat, ganz im Westen des Himalaya-Gebirges. Eisige Böen drohen, die Zelte, die auf einer winzigen, steil abfallenden Plattform stehen, zu zerdrücken. Hermann Buhl muss sein Zelt freischaufeln, zum wiederholten Mal in dieser Nacht! Bibbernd kriecht er aus seinem Schlafsack und schippt den Schnee fort. Da huscht er plötzlich vorbei, dieser Gedanke, einfach aufzugeben, abzusteigen.

Aber das geht nicht. Das passt nicht zu ihm, Hermann Buhl, der sich sein ganzes Leben lang hat durchkämpfen müssen. In der Schule wird der schwächliche Junge gehänselt. Dauernd haut er ab, in die Berge, wo er alles vergessen und zumindest sich selbst beweisen kann, dass er Riesenkräfte besitzt. Die Felsen hoch über seiner Heimatstadt Innsbruck erklimmt er mit Wollsocken an den Füßen und einer Wäscheleine als Sicherungsseil. Buhl ist bald in ganz Europa bekannt – für sein Klettergeschick, seine Ausdauer, seine ungeheure Entschlossenheit. Überraschend bekommt der damals 28-Jährige an einem Dezembertag im Jahr 1952 ein Telegramm: Man lädt ihn ein, an einer Expedition im Himalaya-Gebirge teilzunehmen. Buhl sagt sofort zu.

Am 17. April 1953 brechen daraufhin zehn Bergsteiger aus Deutschland und Österreich auf zum Nanga Parbat, dem „nackten Berg“ in Pakistan. Viele Kletterer haben ihn „Todesberg“ getauft. Der Nanga Parbat ist noch schroffer und unberechenbarer als der 700 Meter höhere Mount Everest. Zu allen Seiten hin erheben sich riesige, teils viereinhalb Kilometer hohe, eisgepanzerte Wände. Etliche Kletterer verloren schon beim Aufstieg ihr Leben. Expeditionsleiter Karl Herrligkoffer ist fest entschlossen, den Riesen zu besiegen. Seine Bergsteiger sollen den Aufstieg in kleinen Teams meistern – sehr langsam, damit sich ihre Körper an die dünne, sauerstoffarme Luft gewöhnen können.

Doch es scheint, als wehre sich der Berg mit allen Mitteln gegen die Eindringlinge. Er sendet Lawinen, so groß und krachend, wie sie die Männer noch nie erlebt haben. Dazu der Schnee und dieser Sturm. Immer wieder sitzt die Mannschaft fest, kommt nur langsam voran. Und dann gibt es auch noch Streit.

Am 30. Juni funkt Karl Herrligkoffer vom Basislager am Fuße des Berges: „Alle absteigen,

sofort!“ Das Wetter werde noch schlechter. Dabei erleben die Kletterer oben am Berg ihren ersten besseren Tag, sie glauben deshalb Herrligkoffer nicht. Buhl und seine Begleiter wollen auf den Gipfel, sie sehen ihn ja schon. Für den 3. Juli sagt ihr Barometer außerdem gutes Wetter voraus. Buhl und ein Kletterpartner steigen darum am Vortag in Lager V in rund 6900 Meter Höhe auf. Und tatsächlich: Als Buhl dort um ein Uhr nachts erwacht, ist es windstill.

Der Bergsteiger zieht sich im Schlafsack an: drei Garnituren Unterwäsche, Unter-, Überhose, lederne Bergstiefel. Aber sein Begleiter weigert sich, so früh aufzustehen. Buhl wird nervös. Mehr als 1200 Höhenmeter trennen ihn vom Gipfel, sechs Kilometer Luftlinie. Kein Mensch hat je versucht, einen Achttausender aus solcher Entfernung zu besteigen. „Na komm schon!“ – „Nein!“ Buhl geht allein. Er packt nur das Allernötigste ein, Kekse, einen halben Liter Tee, aber keinen Schlafsack. Er will mittags am Gipfel und abends zurück im Lager V sein.

Doch der Weg ist länger als gedacht. Als er nach gut elf Stunden Schinderei den Vorgipfel auf 7800 Metern hinter sich hat, ist es schon 14 Uhr. Und das schwierigste Stück der Route – ein steiler Felsgrat – steht ihm noch bevor. Nun wird alles knapp: die Zeit, die Kraft, die Luft. Vor jedem Schritt muss er rasten. Drei Atemzüge, ein Schritt. Vier Atemzüge, ein Schritt. 18 Uhr, 8060 Meter, noch immer gut 60 Höhenmeter bis zum Gipfel. Fünf Atemzüge, doch Hermann Buhl tut keinen Schritt mehr. Er kriecht auf allen Vieren weiter. Um 19 Uhr ist er dann endlich oben, als erster Mensch auf dem Gipfel des Nanga Parbat. Aber: „Ich komme mir gar nicht als Sieger vor. Ich will nur wieder ins Tal, zu Menschen, ins Leben ...“, schreibt er später in sein Tagebuch.

Er ahnt, dass der Weg zurück durch die Hölle führt. Er ist unendlich erschöpft. Und viel zu spät dran. In der bald einbrechenden eisigen Nacht schläft er an einer steilen Felswand, stehend! Mit dem ersten Licht des Tages stolpert er dann weiter in die Tiefe. Am 4. Juli, abends, gegen 19 Uhr, taumelt Buhl tatsächlich ins Lager V. Er ist ausgetrocknet, sein Gesicht faltig wie das eines Greises. Zwei seiner Zehen sind erfroren. Die Ärzte verstehen nicht, wie ein Mensch das überleben kann: 41 Stunden war Hermann Buhl unterwegs. Sein Gipfelgang gilt als eine der größten Leistungen in der spannenden Geschichte des Bergsteigens.